Bei den Biotonnen wird genau hingeschaut

Grund dafür ist die zunehmende Befüllung mit Störstoffen, die dann in den Kompost gelangen. Mitarbeiter der Müllabfuhr kontrollieren.

VON CAROLINE NIEHUS

ESCHWEILER Es ist 10 Uhr am heißesten Tag des Jahres. Bei 40 Grad sind Mario Rombach und sein Kollege Edin Osmanovic bereits seit mehreren Stunden unterwegs. Die Männer arbeiten bei der Müllabfuhr und holen an diesem Tag den Biomüll im Bezirk Dürwiß-Ost ab. Seit vergangener Woche müssen sie zusätzlich stichprobenartig die Tonnen kontrollieren. Denn immer mehr Menschen befüllen diese falsch – was zu großen Problemen führen kann.

„Wir haben Biotonnen, die sind bis oben hin voll mit Restmüll", erzählt Rombach. Weil die Restmülltonne oft nicht groß genug ist, landet der Müll eben in der grünen Tonne. Osmanovic hat damit schon Erfahrung gemacht: „Die Leute können den Restmüll gut verstecken. Sie tun oben ein bisschen Rasen drauf, dann sehen wir nicht, was drunter ist."

Rote Karte für Verstöße

Die Kontrollen können nämlich nur oberflächlich erfolgen. Das bedeutet: Deckel auf, einen schnellen Blick hineinwerfen, Müll mitnehmen – oder Tonne stehen lassen. Denn wenn Verstöße festgestellt werden, gibt es von den Mitarbeitern der Stadt Eschweiler die rote Karte. Diese weist darauf hin, dass die Tonne falsch befüllt ist und deshalb nicht geleert werden konnte.

Um kurz vor 11 Uhr ist es so weit. An der Ecke Breslauer Straße/Karl-Arnold-Straße kassiert die erste Tonne eine rote Karte. Inhalt: Seifenspender, Verpackungen von Katzenfutter, Plastiktüten. Bei dieser Tonne sind sich Rombach und Osmanovic nicht sicher, ob es sich um Absicht oder ein Versehen handelt. „Wenn Restmüll in der Biotonne landet, ist es definitiv Absicht", sagt Rombach, „bei Biomüll in Plastiktüten gehe ich aber meist von Unwissenheit aus." Häufig würden sich die Leute keine Gedanken darüber machen, wie sie ihren Müll sammeln – und was überhaupt in die grüne Tonne gehört.

Mario Rombach verteilt eine „Rote Karte". Ein Blick in die Tonne verrät warum.

„Wenn Restmüll in der Biotonne landet, ist es definitiv Absicht."
Mario Rombach, Mitarbeiter der Müllabfuhr

Rombach hat dafür einen einfachen Tipp parat: „Man kann sich angucken, wie die Großeltern es früher gemacht haben." Das bedeutet: Kartoffelschalen und alte Blumen könnten zum Beispiel in Zeitungspapier oder Papiertüten gesammelt werden, die dürfen mit in die Tonne. Eine relativ neue Alternative sind biologisch abbaubare Tüten, die man im Supermarkt kaufen und mit dem Abfall in der Tonne entsorgen kann. Plastiktüten gehören in jedem Fall nicht hinein.

Was in den Biomüll gehört, kann Rombach ganz einfach zusammenfassen, während er das große Müllauto rückwärts in kleine Sackgassen manövriert, als wäre es seine leichteste Übung. „Bio ist alles, wo als Endprodukt Mutterboden, also Erde, herauskommt." Die Leute sollten sich vorstellen, was sie auch auf einen Komposthaufen im Garten schmeißen würden. Was sich einfach anhört, ist aber nicht immer ganz klar. Deshalb klärt Rombach einige Missverständnisse auf. Zum Beispiel gehören nicht alle Essensreste pauschal in den Biomüll. Knochen, Fleischreste oder auch Suppe verfaulen nicht.

Ähnlich ist es mit behandeltem Holz. Solches findet Edin Osmanovic eine gute Stunde später in einer Tonne: eine Holzkiste mit Nägeln und Klammern. Auch dafür gibt es die rote Karte. Mittlerweile merkt Osmanovic, wie ihm langsam die Kräfte schwinden. Nicht nur der permanente Gestank, der einen stetig begleitet, setzt ihm zu. Vor allem ist es die Temperatur, die am Müllauto noch höher ist als ohnehin schon. „Die Hitze vom Lkw ist furchtbar", stellt Osmanovic fest. Das häufige Drehen und Ziehen der Tonnen kostet zudem Kraft.

Zeit, um jede Tonne zu kontrollieren, haben die Müllmänner nicht. An diesem Tag bleibt es deshalb bei zwei roten Karten. Knapp 700 Biotonnen und 12,3 Tonnen Abfall später machen sich Rombach und Osmanovic ein zweites Mal auf zum Entsorger. Der Biomüll landet in einer großen Halle in der Biovergärungsanlage Würselen. Sie gehört zur AWA Entsorgung GmbH, die die Kontrollen der Biotonnen mit eingefordert hat.

Edin Osmanovic kontrolliert stichprobenartig die Biotonnen. FOTOS: CAROLINE NIEHUS

Fatale Folgen für die AWA

Hermann-Josef Ostlender, Abteilungsleiter Kunden- und Stoffstrommanagement, erklärt, warum: „Der Verschmutzungsgrad hat sich in den vergangenen Jahren sehr verschlimmert. Wir bekommen gerade die kleinen Plastik- und Glasteilchen mit dem Siebverfahren nicht mehr raus." Vor dem Kompostierungsprozess können keine Störstoffe gefiltert werden, da die Keimbelastung in den Hallen für die Mitarbeiter zu hoch wäre. So bleibt einiges im Kompost zurück, was für die Anlage in Würselen fatal enden könnte.

Im Jahr 2018 hat die AWA insgesamt 1885 Tonnen Störstoffe in der Biovergärungsanlage Würselen aussortieren müssen und in die Müllverbrennungsanlage Weisweiler gebracht. Denn es gibt Grenzwerte (siehe Box). Werden diese nicht eingehalten, kann man das Endprodukt nicht mehr in der Landwirtschaft vermarkten. Damit wird es quasi wertlos. Im schlimmsten Fall könnte das Gütesiegel aberkannt werden. Ostlender mahnt: „Die Grenzwerte werden gefährlich nah erreicht."

Mario Rombach und Edin Osmanovic hoffen, dass die Menschen wieder mehr für die Mülltrennung sensibilisiert werden. Nachdem sie ihre Ladung in Würselen abgeliefert haben, heißt es für die beiden aber erst mal: Feierabend – und Zeit für eine Dusche.

INFO

Die Grenzwerte und Qualitätsstandards

Für das erzeugte Produkt, also den fertigen Kompost, gibt es zwei Standards. Das erklärt Michael Schneider, Geschäftsführer des Verbandes der Humus- und Erdenwirtschaft. Zum einen schreibt das Düngerecht in der Düngemittelverordnung vor, dass insgesamt nicht mehr als 0,4 Prozent Fremdstoffe in der Trockensubstanz enthalten sein dürfen. Gesondert für Folien und Kunststoffe gilt ein Wert von maximal 0,1 Prozent.

Die Biovergärungsanlage in Würselen hat sich zudem weitere Qualitätskriterien auferlegt, die nicht auf das Gewicht, sondern auf die Oberfläche der Fremdstoffe bezogen sind. Demnach dürfen nicht mehr als 15 Quadratzentimeter Flächensumme Fremdstoffe pro Liter enthalten sein. Grund dafür ist, dass Plastikfolien recht leicht sind, aufgrund der Oberfläche aber das optische Erscheinungsbild negativ beeinflussen.

Der zweite Standard liegt in der Bioabfallverordnung des Abfallrechts. Dort sind 0,5 Prozent als Maximalwert festgeschrieben, unterschieden nach Art der Fremdstoffe wird hier nicht. „Es gibt derzeit außerdem noch keine gesetzlichen Werte oder Vorgaben, wie viele Fremdstoffe bereits in der Biotonne sein dürfen", erklärt Schneider. Diskutiert werden Werte zwischen einem und fünf Prozent.